

Diskussionsforum Berlin 21.10.2021

„Deutschland diskutiert: Wohin entwickelt sich unsere Gesellschaft?“

Simon-Bolivar-Saal, Staatsbibliothek zu Berlin, Potsdamer Str. 33, 10785 Berlin und im Livestream auf dem YouTube-Kanal der Deutschen Gesellschaft e. V.

„Wohin entwickelt sich unsere Gesellschaft?“ Mit der Frage des Abends eröffnete Dr. **Madeleine Petschke**, Verwaltungsleiterin der Deutschen Gesellschaft e. V., ihre Begrüßung des Podiums, der Projektpartner, der anwesenden und zugeschalteten Gäste. Petschke umriss das Diskussionsfeld mit den zwei entgegengesetzten Polen: Menschen in Deutschland, die ihre Unzufriedenheit destruktiv ausdrücken und Menschen, die sich konkret in Vereinen und Initiativen für Verbesserungen einsetzen. Die Frage sei, wie sich Unzufriedenheit und Aktivismus wieder konstruktiv verbinden ließen und welche Schritte und Angebote von Seiten der Politik und der Gesellschaft – uns allen – dafür notwendig seien.

Dr. **Agata Klaus**, Geschäftsführerin der Deutschen Nationalstiftung (Projektpartner der Veranstaltung) führte in ihrem Grußwort einige Gedanken für die folgende Diskussion aus. Die aktuellen Krisen – Klimawandel, Covid-19-Pandemie oder Staatsschulden und Finanzmarktkrise – fordern unsere Gesellschaft heraus. Diese großen Fragen müssen fundiert diskutiert werden. An diesem Abend könnten nicht alle abschließend behandelt, aber „Dystopien, Utopien und wahrscheinlich auch Visionen“ entwickelt werden, die zum Nachdenken anregen und erfolgreiche Wege aufzeigen.

Diesem Anspruch wurde bereits der folgende, thesenstarke Impulsvortrag von Dr. **Kai Unzicker**, Senior Project Manager, Programm »Lebendige Werte« der Bertelsmann Stiftung, gerecht. Unzicker verwies auf den Topos der „stürmischen Zeiten“, der seit geraumer Zeit verwendet werde. Dieser materialisiere sich mittlerweile konkret in politischen und wissenschaftlichen Forderungen, den „gesellschaftlichen Zusammenhalt“ zu untersuchen und zu fördern. Aber woher komme dieser Wunsch eigentlich gerade jetzt? „Weil wir zurzeit einen raschen, fundamentalen, umfassenden gesellschaftlichen Wandel erleben, der begleitet ist von einer andauernden Krisenhaftigkeit.“ Dieser Wandel finde in allen persönlichen und gesellschaftlichen Lebensbereichen statt, was den Eindruck unterstreiche, dass die Gesellschaft massive Veränderungen durchlaufe. Dies verstärke eine permanente politisch-mediale Krisenstimmung der letzten Jahre: Der Finanz- und Eurokrise folgte die Flüchtlingskrise und schließlich die Covid-19-Pandemie; alles begleitet seit Jahren durch die Klimakrise.

Unzicker referierte die soziologische Betrachtung von „Krisen“ als „Kipppunkte“ gesellschaftlichen Zusammenhalts, die also normale Phänomene soziologischer Prozesse seien, aber nicht unbedingt auf Anhub also solche erkennbar seien. Vorsichtig relativierte Unzicker auch die derzeit gängige These, dass sich durch die genannten Krisen bereits

vorhandene Spaltungen vertiefen. Vielmehr lassen sich sowohl alte ebenso wie neue Trennlinien beobachten, wie sie für eine vielfältiger werdende Gesellschaft nicht untypisch seien.

Wichtig sei zunächst zudem die Erkenntnis, dass gesellschaftlicher Wandel stets sowohl Verlierer als auch Gewinner generiere und die Verlierer typischerweise zu Gegnern dieses Wandels werden. In den aktuellen Diskussionen seien diese die „Anywheres“ gegen die „Somewheres“ (David Goodharts) oder die „Entdecker“ gegen die „Verlierer“. Diese verbreiteten Überlegungen passen aber, laut Unzicker, wenig zur bundesdeutschen Empirie. Die Bundesrepublik sei weiterhin durch eine starke gesellschaftliche Mitte geprägt, die zu differenzieren und zu Kompromissen bereit und fähig sei. Treiber und Gesichter der Debatte – zumal in den sozialen Medien – seien die sogenannten Anhänger der „Offenen Gesellschaft“ oder die „Wütenden“. Beide Gruppen bilden aber nur eine Minderheit (16 Prozent beziehungsweise 19 Prozent). Dies zeige sich zum Beispiel bei der breiten Unterstützung der ökologischen Wende unserer Volkswirtschaft, die viel größer sei als die in den USA, wo die gesellschaftlichen Spaltungen tiefer und damit folgenschwerer seien. Doch auch in der Bundesrepublik gebe es die Potentiale für scharf geführte Konflikte, wie sich zum Beispiel bei der sogenannten Identitätspolitik zeige.

Unzicker beschloss seinen Vortrag mit der zentralen Überlegung, dass Diskussionen und Konflikte weniger ein Problem als Symbole des gesellschaftlichen Fortschritts seien. Sie gefährden weniger den gesellschaftlichen Zusammenhalt, als dass sie integraler Bestandteil demokratisch konstituierter Gemeinwesen seien. Um diese Prozesse zu unterstützen,

- 1) seien Dialog- und Beteiligungsformate wichtig, die nicht nur die bereits gut vertretenen gesellschaftlichen Gruppen erreichen;
- 2) müssen wir Räume schaffen, in denen Begegnung stattfinden kann – auch von Gruppen, die sonst nicht miteinander ins Gespräch kommen;
- 3) müssen wir mehr Mut zur Kontroverse entwickeln, andere Meinungen akzeptieren und zu verstehen versuchen.

Nach diesem engagierten Impuls ergriff die Moderatorin des Abends das Wort: **Gemma Pörzgen**, freie Journalistin mit den Schwerpunkten Osteuropa, Außenpolitik und Medien, stellte die Referentinnen und Referenten vor und leitete die Diskussion ein. Prof. Dr. **Nicole Deitelhoff**, Geschäftsführende Sprecherin des Forschungsinstituts »Gesellschaftlicher Zusammenhalt« (Frankfurt am Main) äußerte ihre grundsätzliche Zustimmung zu den Überlegungen von Unzicker, die sich auch mit ihren Studien und Gedanken decken. **Ferda Ataman**, Journalistin, Autorin und Vorsitzende der »Neuen deutschen Medienmacher*innen« (Berlin), hob die besondere Bedeutung und Verantwortung der Medien hervor, welche sowohl Teil der skizzierten Herausforderungen als auch Teil möglicher Lösungen sein können.

Dr. **Achim Bonte**, Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin, stimmte der Forderung zu, dass es – architektonisch gesprochen – offene Räume geben müsse, in denen gruppen- und gesellschaftsübergreifende Diskussionen stattfinden könnten: „Wir haben viel zu wenige Räume, die nicht kommerziell sind, die nicht ideologisch sind und auch ein hohes Sozialprestige genießen.“

An verschiedener Stelle betonten die Podiumsgäste zudem, dass neben der Begegnung auch Bildungsangebote fehlen, welche gesellschaftliche Wandlungsprozesse für breitere Teile der Bevölkerung verständlich machen und diese zur Mitwirkung einladen. Ataman fragte hierzu grundsätzlich: „Wie konnte Bildung aus der Wahrnehmung als Baustelle verschwinden?“ Deitelhoff konstatierte in diesem Zusammenhang, dass gegenwärtig die „... Kommunikation zwischen den sozialen Milieus [abnehme]. Die Kommunikation innerhalb des sozialen Milieus bleibt gleich oder intensiviert sich sogar. Da müssen wir eigentlich ran.“ Plastisch folgerte sie, was die heutige Bürgergesellschaft in der Breite der Bevölkerung und der Regionen brauche: „Die Feuerwehrfeste unsere früheren Dorfgemeinschaften, die sich um die Dorfkneipe gedreht haben, die brauchen wir wieder in einer Form für das 21. Jahrhundert.“

Zwischen dem ersten und zweiten Teil der Podiumsdiskussion folgte die künstlerische Intervention von **Sebastian 23**, Slampoet, Autor und Musiker (Bochum), der in einem Poetry-Slam die Fragestellung des Abends mit seinem Text „Frank und Freiheit“ verarbeitete.

In der letzten Stunde der Veranstaltung war sowohl das vor Ort präsente als auch das zugeschaltete Publikum gefragt. In ihren Fragen und Anmerkungen griffen die Gäste verschiedene Punkte auf oder gaben neue Impulse in die Runde. Wichtige Referenzen waren dafür die jüngst abgehaltene Bundestagswahl, die Entwicklung der Europäischen Union oder aber auch der historische Rückblick, zum Beispiel in die Weimarer Republik. Im letzten Teil des Abends wurde die Frage diskutiert, inwiefern unsere Gesellschaft ein (neues) Wertefundament brauche und wie dieses aussehen müsse.

Bereits das fundierte Gespräch darüber hilft, den Weg unserer demokratischen Gesellschaft in die Zukunft konstruktiv und gemeinsam zu begleiten.